

Zeitschrift: Schweizer Soldat + FHD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 58 (1983)
Heft: 10

Artikel: Zivildienstinitiative : ein Frontalangriff auf die Milizorganisation
Autor: Brunner, Dominique
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-713874>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zivildienstinitiative: Ein Frontalangriff auf die Milizorganisation

Oberstlt i Gst Dominique Brunner, Zürich

Der Zweite Weltkrieg hat sechs Jahre gedauert. Er dehnte sich fast auf den ganzen Erdball aus. 27 Staaten wurden in den Konflikt gerissen –, und es gab damals sehr viel weniger souveräne Staaten als heute. Insgesamt wurden über 90 Millionen Menschen mobilisiert. Dieser Krieg forderte rund 50 Millionen Opfer, zivile und militärische. Rechnet man aber auch die indirekten Verluste mit, die der weitgehenden Verwüstung der Infrastruktur und deren Folgen – Hunger, Kälte, ungenügende medizinische Versorgung – zuzuschreiben sind, so verdoppelt sich die Zahl der Opfer. Erst recht gilt hinsichtlich dieses Krieges das, was General Beaufre zum Ersten Weltkrieg bemerkte: der Volksinstinkt habe sich nicht getäuscht; für ihn hätte dieser Krieg der letzte sein müssen. Doch diese Hoffnung erfüllte sich ebenso wenig wie nach dem Ersten Weltkrieg. Seit 1945 wurden mehr als 150 Konflikte ausgetragen, die der Kriegsdefinition des französischen Polemologen Gaston Bouthoul entsprachen: ein blutiger und bewaffneter Kampf unter organisierten Gruppen.

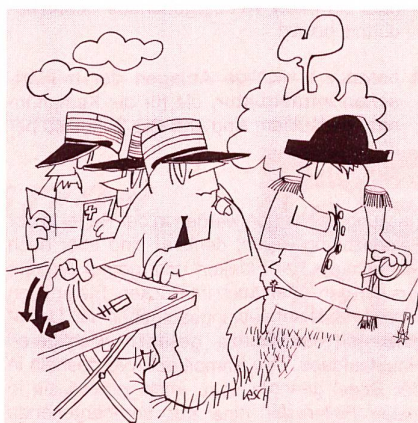
Gewiss, viele dieser Auseinandersetzungen trugen alle Züge des Bürgerkriegs, zumeist wiesen sie infolge äusserer Einmischung aber auch Elemente des zwischenstaatlichen Konflikts auf. Um Kriege handelte es sich aber in jedem Fall, eben weil die obenerwähnten allgemeinen Kriterien erfüllt waren: blutige Verluste, Einsatz von Waffen, organisierte Gruppen als Akteure. Diese zahlreichen Konflikte der «Nachkriegszeit» haben Millionen von Opfern gefordert und ausgedehnte Zerstörungen hervorgerufen.

Krieg – ein konstantes Phänomen

In bestimmten Teilen der Welt erscheint der Krieg – nach 1945 – als quasi endemisches Phänomen. Der Mittlere Osten und Südostasien im besonderen kennen ihn seit 30 Jahren oder mehr als ständigen Wegbegleiter. Verschiedene Faktoren liegen dem zugrunde. Das Verschwinden der europäischen Kolonialmächte, die Entstehung neuer politischer Einheiten – zum Beispiel die Staatwerdung Israels –, auf die Kolonialzeit zurückgehende Grenzen, die heute angefochten werden, die Rivalität zwischen den Supermächten USA und Sowjetunion, deren Ringen um den entscheidenden Einfluss in diesen aus geopolitischer und geostrategischer Sicht wichtigen Räumen. Doch das gemeinsame Merkmal dieser vom Krieg mehr oder weniger ständig heimgesuchten Gebiete, mit dem Blick, auf welche die Frage sich ernsthaft stellt, ob der Friede oder der Krieg der Normalzustand sei, liegt in der raschen Bevölkerungsvermehrung, in einer, um mit Bouthoul zu sprechen, galoppierenden Demographie.

Europa – schwer gerüstete Friedensinsel

Es müsste eigentlich auffallen, dass man demgegenüber dort, wo sich das demographische Fieber gelegt hat, in der Alten Welt, im wesentlichen in Europa, zur gleichen Zeit die längste Friedensperiode der neueren Geschichte erlebt. Sieht man vom griechischen Bürgerkrieg und den militärischen Operationen Moskaus zur Sicherung seiner Hegemonie in den Ländern des Vorfeldes – DDR, Ungarn und CSSR – ab, so lässt sich sagen, dass die Waffen seit 38 Jahren in Europa geschwiegen haben. Die Abwesenheiten offenen Einsatzes von Gewalt im zwischenstaatlichen Verkehr im europäischen Raum erklärt sich indessen nicht allein aus der demographischen Entwicklung und der schmerzlichen Erfahrung der grossen Kriege dieses Jahrhunderts, die in Europa ausgeheckt und entfesselt wurden. Wie Henry Kissinger



sehr richtig in einer 1982 in Holland gehaltenen Rede betonte, wurde militärische Gewalt dort nicht eingesetzt, wo bedeutende amerikanische Kräfte bereitstanden, und vor allem dort nicht, wo es amerikanische Atomwaffen gab. Die paradoxe Erscheinung ist die, dass der Friede am sichersten war, dass die bestehenden Staatsgrenzen am wenigsten angefochten wurden eben dort, wo man die weltweit grösste militärische Dichte im Sinn des Potentials zur Führung des Landkrieges seit Jahrzehnten feststellt: in Europa. Das ist das Phänomen, das zu verstehen – nicht erst seit der Formierung der jüngsten «Friedensbewegung» – vielen Zeitgenossen überaus schwerfällt.

Auch diese Medaille hat also ihre Kehrseite. Dieser Friede hat seinen Preis, die Aufrechterhaltung bedeutender militärischer Kräfte und insbesondere das Vorhandensein von Atomwaffen, die die Seite, welche den Westen nach 1945 zur Aufrüstung gezwungen hat, das Russland Stalins, davon überzeugen sollen, dass die Auslösung von Feindseligkeiten in Europa, ja schon allzu weitgehende Pressionen sehr ern-

ste Risiken heraufbeschwören würden. Gemeint ist die Abschreckung, der Westeuropa mehr als drei Jahrzehnte Frieden verdankt.

Der Erfolg der schweizerischen Abschreckung

Und das führt nun zum Kern der gegenwärtigen Diskussion über die Volksinitiative, die die freie Wahl zwischen Militärdienst und einem einstweiligen, was seine spezifischen Modalitäten angeht, reichlich nebulösen «Zivildienst» postuliert. Denn das massgebende Interesse kann bei dieser Frage nicht das persönliche Interesse einer Handvoll mehr oder weniger aufrichtiger Dienstverweigerer, sondern, bei vernunftgemässer Betrachtung der Dinge, nur das höhere Staatsinteresse sein. Und dieses höhere Staatsinteresse besteht, was auch unsere Konzeption der Gesamtverteidigung klar artikuliert, in der Verhinderung des Krieges als der potentiell grössten Bedrohung von Volk, Staat und Selbstbestimmungsmöglichkeiten von einzelnen und Gemeinschaft.

Der Bundesrat hat in seiner Botschaft zum Volksbegehren für «einen echten Zivildienst auf der Grundlage des Tatbeweises» vom 25. August 1982 unmissverständlich festgehalten, dass als Folge des vorgeschlagenen Verfassungsartikels die allgemeine Wehrpflicht aufgehoben, infolgedessen unser Milizsystem in Frage gestellt würde. Damit aber stellt sich die Frage, welchen Faktoren wir es zu verdanken gehabt haben, dass unser Land von den beiden grossen Kriegen verschont blieb, die Europa in diesem Jahrhundert heimtückisch haben. Ein wesentlicher Faktor war, was immer jene ideologisch fixierten Leute glauben machen wollen, die sich kräftig bemühen, die Geschichte neu zu schreiben, die positive Beurteilung des Widerstandswillens des Schweizervolkes durch die massgebenden Organe und Persönlichkeiten bei den Mächten, die die Benützung des schweizerischen Territoriums aus strategisch-operativen Gründen erwägen mussten. Dieser Widerstandswille fand und findet aber seinen glaubwürdigsten, handfestesten Ausdruck in der Milizarmee.

Ein Zehntel der Bevölkerung kann mobilisiert werden. Bezöge man sich einzig auf den schweizerischen Bevölkerungsanteil, so läge der Prozentsatz noch höher. Dabei handelt es sich nicht um eine improvisierte Aktion, nicht um eine «levée en masse», wie zur Zeit der Französischen Revolution, oder um die eilige Aushebung eines «Volkssturms», wie in der Phase des Zusammenbruchs des Dritten Reiches, es handelt sich nicht um ein «letztes Aufgebot» von Leuten, die weder vorbereitet noch korrekt ausgerüstet sind. Vielmehr handelt es sich bei uns um das Erstellen der Kampfbereitschaft einer organisierten, ausgebildeten und ausgerüsteten Armee. Das ist es, was jeden ausländischen Generalstab beeindruckt. Die entsprechenden Urteile des deut-

schon Generalstabs vor 1914, 1940 und 1943 belegen es.

Denn in der Tat: Die für die grosse Masse der männlichen Bevölkerung im wehrfähigen Alter geltende, wirklich «allgemeine» Wehrpflicht gestattet es der Schweiz, ein durch starke Bestände gekennzeichnetes, dichtes Verteidigungsdispositiv vorzubereiten und nach Bedarf zu beziehen. Nur diese numerische Stärke der Armee ermöglicht die Verteidigung des Landes in der ganzen Tiefe und die Aufnahme des Kampfes ab Landesgrenze mit dem gebotenen Nachdruck, eines der Grundmerkmale der Konzeption der militärischen Landesverteidigung vom 6. Juni 1966. Die Schweiz, das liegt auf der Hand, sollte von vornherein kein Gelände preisgeben. Wir befinden uns nicht in der Lage Russlands, welches angesichts aller Invasionen seit Karl XII. von Schweden, über Napoleon und die Weissen Armeen sowie deren Verbündete bis zu Adolf Hitler die Tiefe des Raumes gegen Zeit und die Abnützung des Gegners eingetauscht hat. Soll eine Operation gegen die Schweiz im voraus als nicht rentabel erkannt werden, müssen wir in der Lage sein, energischen, länger dauernden Widerstand in der ganzen Tiefe des Territoriums zu leisten. Und das verlangt die Milizorganisation, die auf der konsequent gehandhabten allgemeinen Wehrpflicht gründet.

Die Alternative, die niemand wünscht

Fehlte uns der Trumpf der «grossen Zahl», so wäre die Kompensation über grössere Feuerkraft und höhere Beweglichkeit zu suchen. Andere Länder, Frankreich im besonderen, haben den Weg der Technik gewählt, um die erstrebte abschreckende Wirkung zu erzielen. Diese Lösung ist kostspielig, sie verlangt einen Regierungschef, der allenfalls zum Einsatz der Atomwaffe bereit ist. Es braucht im Lichte der in den fünfziger und sechziger Jahren geführten Diskussion über eine schweizerische Atombewaffnung nicht näher begründet zu werden, wieso die Atombewaffnung, gepaart mit der Aufstellung eines hoch mechanisierten «corps de bataille», als Lösung für uns ausscheidet. Somit bleiben uns, wenn wir eine Macht, die zwischen der Umgehung der Schweiz und dem Durchmarsch schwankt, vom letzteren abhalten wollen, namentlich die grosse Zahl und der manifeste Wille des Volkes, sich zur Wehr zu setzen. Nun gibt es keinen überzeugenden Beweis des Vorhandenseins eben dieses Willens als die mit der allgemeinen Wehrpflicht untrennbar verbundene Milizorganisation, als die von den schweizerischen Bürgersoldaten jährlich im Rahmen dieser Milizarmee erbrachten Leistungen. Wer unsere wie ausländische Armeen und glaubwürdige Vertreter derselben kennt, weiss,

welchen Eindruck die messbaren Leistungen schweizerischer Milizverbände hervorrufen. Der Eindruck ist im Sinn der von uns angestrebten Abhaltungswirkung um so nachhaltiger, als diese Leistungen von Kadern und Truppen erbracht werden, die während elf Zwölfteln des Jahres ganz anderen Beschäftigungen obliegen.

Ein Anschlag auf die Dissuasion

Die Schwächung der Miliz als Konsequenz der Aufgabe des Prinzips der allgemeinen Wehrpflicht rührte an die Grundlagen der Landesverteidigung und unserer als «Dissuasion» umschriebenen Abschreckungsfähigkeit. Das Ausland, um das es uns in diesem Zusammenhang geht, würde daraus unweigerlich auf eine Schwächung, ja Erschütterung des Willens des Schweizervolkes schliessen, sich gegen jeden Angreifer mit aller Härte zu wehren. Das bisherige Urteil über unsere Landesverteidigung, über unsere Fähigkeit, jedem Angreifer einen gemessen am erhofften Gewinn zu hohen Preis abzufordern, würde revidiert. Das erste Opfer dieser verantwortungslosen Initiative wäre mithin ausgerechnet die Dissuasion, die «Kriegsverhinderung durch Verteidigungsbereitschaft», letztlich der Grundgedanke der bewaffneten Neutralität.

1983 1984 Termine

1983

Oktober

- 9. Altdorf (UOV), Waffenlauf
- 15./16. Militär-Sanitäts-Verein Olten
1. Nordwestschweizerischer Distanzmarsch nach Olten
- 16. Kriens (UOV)
Krienser Waffenlauf
- 16. Schwyz (UOV)
Fünzigjahrfeier der Sektion mit Fahnenweihe
- 22. Raum Pfannenstiel (UOG)
Zürichsee rechtes Ufer
- 22. Nacht-Patrouillenlauf
- 22. Fribourg (SOG)
125 Jahre Schweiz Offiziersgesellschaft
- 22. KUOV TG, SG, AP
Sternmarsch nach Sirnach

November

- 5./6. SVMLT Sektion Zentralschweiz
25. Zentralschweizer Distanz-Nachtmarsch nach Willisau

- 12. Bern (SOG)
Nacht-OL
- 13. Frauenfeld
49. Frauenfelder Militärwettmarsch
- 19. Sempach (LKUOV)
Soldatengedenkfeier
- 24./25. Magglingen (Stab GA)
Informationstagung SAT

1984

Januar

- 7./8. Sargans, Bad Ragaz, Vätis
Mil Wintermehrkampf der UOV
Werdenberg und St. Galler Oberland
- 14. Hinwil (KUOV ZH + SH)
40. Kant Militärskiwettkampf (Langlauf mit Schiessen und HG-Werfen)
- 22. Raum Läuelfingen (UOV Baselland)
- 27. Nordwestschweizerische Militär-Skiwettkämpfe

März

- 10./11. Lenk (UOV)
22. Schw Winter-Geb Ski-Lauf
- 17./18. Brig (SOG)
6. Schweiz Ski-Meisterschaften

April

- 14. Zug (UOV)
- 16. Marsch um den Zugersee
- 28. Sarnen (SUOV)
Delegiertenversammlung

Mai

- 4.-6. Frauenfeld (VSAV)
Schweizerische Artillerietage
- 12. Bern (Schweizer Soldat)
Generalversammlung d Verlags-genossenschaft
- 25.-27. Eidg Feldschiessen
- 19./20. Bern (UOV)
Schweizerischer 2-Tage-Marsch

Juni

- 15./16. Lyss (UOV)
Kantonal Bernische Uof-Tage
- 20.-24. Winterthur
Eidg Turnfest

Juli

- 1. Sempach (LKUOV)
Sempacher-Schiessen
- 7. Sempach (LKUOV)
Sempacher Schlachtfest
- 17./21. Nijmegen (Stab GA)
68. 4-Tage-Marsch

September

- 1. Bischofszell (UOV)
7. Internat Militärwettkampf und Thurgauer Kant Dreikampf
- 15. Zürich
39. Jahrestagung der Veteranen-Vereinigung SUOV

Oktober

- 5./6. Liestal (Stab GA)
Sommer-Armeemeisterschaft